

Heidelberger Publikationen zur Slavistik
B. Literaturwissenschaftliche Reihe · Band 4
Hrsg.: Horst-Jürgen Gerigk (Heidelberg)
Wilfried Potthoff (Bonn)

Dagmar Burkhart
Vladimir Biti
(Hrsg.)

Diskurs der Schwelle

Aspekte der kroatischen
Gegenwartsliteratur

Sonderdruck
1996



PETER LANG
Europäischer Verlag der Wissenschaften

RANKO MARINKOVIĆ' "HÄNDE" UND DIE LINKS-RECHTS-PROBLEMATIK

von Peter Grzybek

0. Einleitung

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit der Erzählung "Ruke" (Hände) von Ranko Marinković. Vielleicht ist es durchaus angebracht, daß wir uns ganz zu Beginn unserer Betrachtungen kurz den Inhalt des Textes in seinen groben Zügen ins Gedächtnis rufen, bevor wir uns der Erzählung analytisch zuwenden:

Ein personaler Erzähler verfolgt zunächst das Gespräch zwischen der linken und der rechten Hand einer vor ihm hergehenden (männlichen und rechtshändigen) Person. Nachdem beide Hände sich zunächst über ihre jeweiligen Fähigkeiten (aus denen sich eine allfällige Überlegenheit in bestimmten Fertigkeiten ableiten lassen könnte) gestritten haben, diskutieren sie die Frage, welche von ihnen die Intentionen ihres "Trägers" besser erkennen und somit auch verwirklichen kann; unmittelbar damit hängt die Frage nach der Verantwortung für die Handlungen der Person zusammen, die sich gegen Ende des Textes insofern in neuem Licht darstellt, als beide Hände sich in eine Rauferei mit dem Vater eines kleinen Jungen verwickeln lassen.

Diese Erzählung, der auch die gleichnamige Prosasammlung aus dem Jahre 1953 ihren Titel verdankt, hat verschiedentlich Anlaß zu aufschlußreichen Interpretationen gegeben. Eine ausführliche Darstellung findet sich z.B. in der Monographie "Književno djelo Ranka Marinkovića" von Ljubomir Cvijetić (1980), der die Erzählung nicht nur im Kontext der gesamten Sammlung, sondern auch die Sammlung im Kontext des übrigen Schaffens von Marinković beleuchtet.

In seiner umfassenden Analyse hat Cvijetić (1980: 114ff.) u.a. die wiederkehrende Bedeutung von Händen im Werk Marinković hervorgehoben, so z.B., daß Mandalin in "Balkon" "mit den Händen" spricht, oder daß der Gerichtsschreiber Zlatoglavac in "Poniženje Sokrata" (Erniedrigung des Sokrates) "mit Händen und Worten" spricht. Auch hat Cvijetić darauf hingewiesen, daß in verschiedenen Erzählungen die Hände sich entweder als positiv-schöpferisch erweisen (wie z.B. die Hände des Steinmetzmeisters Albert Knez in "Andeo", Engel) oder aber als negativ-zerstörerisch (wie z.B. die Hände Benito Floda von Reltihs oder die Hände des Schriftstellers in "Zagrljaj", Umarmung). Für Cvijetić (1980: 114) repräsentieren all diese Hände in ihrer Gesamtheit die beiden Pole, zwischen denen sich das Leben abspielt: Prinzipien wie 'Gut' und 'Böse', 'Dunkel' und 'Helligkeit', 'Schöpfung' und 'Zerstörung', 'Fortbestand' und 'Vernichtung'. Mit dem Hinweis auf diese Grundlagen eines als dualistisch zu bezeichnenden Weltbildes hat Cvijetić - ähnlich wie später in ganz anderer

Perspektive auch Mikić (1988) - auf ein wichtiges poetologisches Moment im Werk Marinković¹ hingewiesen: Die spezifische Verarbeitung kulturell-semantic Oppositionen. Anders als Mikić - der in umfassenderer Weise dieses dualistische Prinzip bei Marinković als Grundlage karnevalistischer Verfahren im Sinne Bachtins interpretiert - konzentriert sich Cvijetić auf das Motiv der Hände.¹ Als Prototyp der in "Ruke" verarbeiteten Idee betrachtet Cvijetić die Erzählung "Čvršći i bubnjevi" (Grillen und Trommeln), die 1948 in dem Sammelband "Proze" erschienen war. Als Beleg dieser Annahme führt er einen Ausschnitt aus dieser Erzählung an, in dem es darum geht, daß die Hände positive oder negative Handlungen vollziehen können:

I on pogleda svoje ruke, kao ruke uopće, ruke čovjekove. Pametne, vrijedne, svemoćne i lukave, zle ruke (...). Dobre ruke grade, rade, stvaraju; zle ruke ruše i uništavaju što su dobre ljudske ruke stvorile (...)

Und er betrachtet seine Hände, so wie Hände allgemein, wie menschliche Hände. Kluge, nützliche, allmächtige und schlaue, böse Hände (...). Gute Hände erbauen, arbeiten, schaffen; böse Hände zerstören und vernichten das, was gute menschliche Hände geschaffen haben (...).

Die menschlichen Hände stellen sich somit als synekdochische Repräsentanten des guten und schlechten Prinzips, als Vertreter des Schöpferischen oder des Zerstörerischen dar. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch eines auf, nämlich daß in all diesen Texten die Hände - also beide Hände - entweder zu einem Menschen gehören, der Träger jeweils eines der beiden Pole ist, oder aber daß die Hände - wiederum beide - in Abhängigkeit von bestimmten Umständen fähig sind, Handlungen in beide Richtungen zu vollziehen, d.h. entweder 'Gutes' oder 'Schlechtes' zu tun, 'schöpferisch' oder 'zerstörerisch' zu wirken, usw.

Die Erzählung "Ruke" weicht in dieser Hinsicht von den anderen Texten ab: Denn hier ist von Anfang an klar, daß die linke und die rechte Hand überaus unterschiedlich, heterogen sind. Die rechte Hand wird gleich zu Beginn des Textes (S. 194) explizit als 'geschickt', 'stark', 'klug' und 'seriös' (spretna, snažna, pametna, ozbiljna) bezeichnet - die rechte nur wenig später (S. 197) als 'ungeschickt', 'schwach', 'dumm' und 'unseriös' (nespretna, slaba, glupa, neozbiljna). Eine detaillierte explizite Aufzählung semantischer Oppositionen entspricht bis ins Detail den Ansätzen der dualen Klassifikation im Bereich der Anthropologie, Ethnologie und Kultursemiotik. An späterer Stelle des Textes (S.201f.) wird dieser Aufzählung noch eine weitere hinzugefügt, wenn zunächst die rechte, dann die linke Hand zur jeweils anderen sagt:

- Ti si kapriciozna i luda!

- A ti si razborita i mudra! U tome je sva razlika!

"Du bist launisch und dumm!"

"Und du bist vernünftig und weise! Darin besteht der ganze Unterschied!"

¹ Die entsprechenden Passagen aus der Monographie von Cvijetić wurden unter dem Titel "Simbolika ruku" bereits zuvor (1977) in der Zagreber Zeitschrift "Oko" vorgestellt.

Auch im Erzählertext (S. 202) wird die Heterogenität der beiden Hände explizit betont, obwohl es auf den ersten Blick vielleicht nicht so aussieht. Denn wenn gesagt wird, daß die beiden Hände wie "zwei symbiotische Tiere oder Pflanzen" seien, darf man nicht vergessen, daß unter 'Symbiose' das Zusammenleben artverschiedener (!), aneinander angepaßter Organismen zu verstehen ist (Meyer 1981, Bd. 21: 273). Und wenn gesagt wird, daß die eine Hand das sei, was auch die andere sei (nämlich eine Hand) - dann heißt das nicht, daß die eine Hand ebensowie die andere ist, sondern nur, daß sie dasselbe ist, was auch die andere ist (eben eine Hand). Im Unterschied zu anderen Texten bei Marinković - und das ist bislang augenscheinlich nicht genügend berücksichtigt worden -, geht es in den "Händen" also offenbar darum, daß zwei heterogene Prinzipien, daß die beiden Glieder eines semantischen Oppositionspaares, gleichzeitig wirken, miteinander konkurrieren und so auch - im wahrsten Sinne des Wortes - in einen Dialog miteinander treten können.

Dieser Aspekt und seine Auswirkung auf die Textauslegung soll in den folgenden Ausführungen beleuchtet werden. Ausgehend von den Analysen Cvijetić werden wir uns mit Fragen der Leib-Seele-Problematik und ihrer modernen Weiterführung in Form der Gehirn-Geist-Problematik beschäftigen. Aufgrund der Komplexität dieser Fragestellungen werden wir dabei allerdings in Kauf nehmen müssen, daß uns diese Diskussion in Teilbereichen immer wieder vom eigentlichen Text der "Ruke" wegführen wird und lediglich die Grundlagen für eine - fundiertere - Analyse des Textes darstellen kann.

1. Die 'Hände' zwischen 'Leib' und 'Seele'?

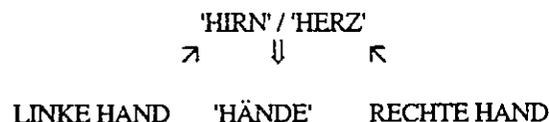
In seiner Untersuchung des literarischen Werks von Marinković betrachtet Cvijetić die Erzählung vor dem Hintergrund der philosophischen Leib-Seele-Problematik. Die 'Hände' stellen sich für Cvijetić als symbolische Manifestationen dar, die er vor dem Hintergrund der Vorstellung von der Unteilbarkeit des menschlichen Organismus interpretiert. Diese Annahme von der "psychophysischen Konstitution des Menschen als einer harmonischen und unteilbaren Ganzheit" setzt Cvijetić (1980: 113ff.) gleich mit dem Verständnis einer "harmonischen und synchronisierten Tätigkeit der einzelnen Körperteile", wobei er gerade in der Harmonie der synchronisierten Aktionen das eigentliche Problem der Leib-Seele-Beziehung verankert sieht.

Die 'Hände' stellen sich in der Auslegung von Cvijetić nicht als unabhängige, selbständige Organe dar; alles, was sie tun, erweise sich als mit dem 'Hirn' und dem 'Herzen' verbunden, die als Synonyme für die rationale und emotionale Sphäre des Menschen, für die Prozesse des Denkens und des Empfindens, stehen (ebd., 115). In einem vereinfachten Schema stellen sich die Hände als 'Vollstrecker' (izvršitelji) von Gehirn und Herz dar; ein solches einfaches Schema treffe aber nicht zu, weil die "Fäden, die die 'Befehlshaber' und

die 'Ausführenden' miteinander verbinden, zahlreich, subtil und ineinander verwoben sind" (ebd., 116f.). Das Kontaktfeld (polje dodira) des Menschen erstreckt sich nämlich über den gesamten menschlichen Körper, weshalb man auch über die Hände mit Dingen und mit anderen Menschen Kontakt haben kann. Auch einen Teil seiner Eindrücke erhält der Mensch über die Hände. Die Hände seien deshalb keine mechanischen Hebel, welche "Anordnungen ausführen", sondern sie nehmen aktiv an der gesamten Kommunikation des Menschen und seines Körpers mit seiner belebten und unbelebten Umgebung teil. Gerade darin zeigt sich einerseits die Komplexität des menschlichen Organismus, andererseits die Unmöglichkeit, einfach in diese oder jene Art von Organ zu unterteilen. Ungeachtet der wissenschaftlichen oder praktischen Notwendigkeit einschlägiger Trennungen geht es in den "Händen" eindeutig um die Ganzheit und Vereinheit (cjelovitost i jedinstvenost) von Körper und Geist.

Gerade hier aber - bei der Frage von Ganzheit und Einheit - beginnen für Cvijetić die Folgen der "fatalen Trennung" in die linke und rechte Hand, wie sich auf der Grundlage der Erzählung präsentiert. Auch diese Trennung ist Cvijetić zufolge symbolisch zu verstehen - an ihr zeigt sich die Wirksamkeit einer Reihe von Gegensätzen, die unser streng hierarchisches Weltbild auf künstliche Art und Weise prägen: das ungeschriebene Gesetz von der Macht der Stärkeren über die Schwächeren, die Trennung in Reiche und Arme, in Mächtige und Schwache, in Herrscher und Untergebene. Diese Asymmetrie äußert sich auf anderer Ebene auch an den Händen: Die linke Hand ist 'inaktiv' (sie spricht nur, aber handelt nicht); für sie besteht eine Diskrepanz zwischen Wort und Tat; sie tadelt und kritisiert deshalb ständig die Taten der rechten Hand, kann dann aber weder die Prügelei verhindern noch sich selbst aus ihr heraushalten. Und gerade hierin äußert sich der Zynismus der Erzählung, der vor dem Hintergrund der Unteilbarkeit von Geist und Körper zu verstehen sei: es sei eben nicht genug, zu tadeln; notwendig sei es vielmehr, präventiv zu handeln und einer Verführung bzw. Versuchung verhindernd zuvorzukommen. Dies könne nur der stets wachsame, rationale Geist des Menschen tun.

In bezug auf den Zusammenhang von 'Leib' und 'Seele' ergibt sich in der Auslegung von Cvijetić also eine bestimmte Hierarchie: Wenn auch die 'Hände' dem 'Hirn' und dem 'Herzen' Sinneseindrücke und Informationen zukommen lassen, so sind sie nicht unabhängig, sondern stehen immer in Verbindung mit der emotionalen ("Herz") oder der rationalen ("Hirn") Sphäre des Menschen - mehr noch: sie stehen unter der strengen Kontrolle dieser beiden Sphären. Für Cvijetić ergibt sich insgesamt also in etwa folgendes Bild:



Diese auf den ersten Blick einleuchtende und überzeugende Sichtweise läßt jedoch eine Reihe grundlegender Probleme, die sich auch auf die Auslegung des Textes auswirken, außer acht. So haben z.B. die linke und die rechte Hand wohl beide eine direkte Funktion bei der Ausübung von 'Taten', stehen dabei aber für eine unterschiedliche Auffassung von der Beziehung zwischen 'Wort' und 'Tat': Für die linke Hand gibt es, wie gesagt, eine Diskrepanz zwischen 'Wort' und 'Tat', für die rechte Hand korrespondieren sie. Auch bleibt in diesem Zusammenhang die Frage ungeklärt, wo das 'Wort' einzuordnen ist: Gehört das 'Wort' in gleicher Weise zum 'Hirn' wie zum 'Herzen'? Sprechen 'Hirn' und 'Herz' ein und dieselbe 'Sprache' oder ihre jeweils eigene? Zusätzlich ergeben sich noch eine Reihe weiterer Fragen grundsätzlicher Natur: Lenken und kontrollieren 'Hirn' und 'Herz' bei der Ausübung von 'Taten' die linke und die rechte Hand auf gleiche Weise? Wie läßt sich das Ganze konkret mit der Leib-Seele- bzw. Körper-Geist-Problematik verbinden: Symbolisieren die 'Hände' den 'Körper'? Sind 'Hirn' und 'Herz' dann keine Bestandteile des 'Körpers', sondern Repräsentanten der 'Seele'? Und wenn dem so ist, wie läßt sich dann erklären, daß der menschliche Organismus vermeintlich "unteilbar" ist? Wird damit die traditionelle Trennung von 'Leib' und 'Seele' aufgehoben?

Es scheint, daß Cvijetić mit dem Hinweis auf die Leib-Seele-Problematik einen wichtigen Aspekt der Erzählung hervorgehoben hat, der jedoch einer detaillierteren und differenzierteren Betrachtung bedarf. Angebracht scheint sowohl eine ausführlichere Analyse der Erzählung selbst als auch eine umfassendere Betrachtung (vor allem auch neuerer) Ansätze des Leib-Seele-Problems in seinen verschiedenen Ausprägungen, die wir der eigentlichen Textanalyse vorausstellen wollen. Es steht außer Frage, daß die komplexe Leib-Seele-Problematik dabei nicht in einem Ausmaß betrachtet werden kann, das der Gesamtheit aller jemals entwickelten Konzeptionen gerecht werden kann - nicht einmal die einzelnen Positionen können im vorliegenden Zusammenhang auch nur annähernd angemessen dargestellt werden. Nicht zuletzt kann auch spezifischen konzeptuellen Divergenzen, die zwischen 'Körper' und 'Leib', oder zwischen 'Seele', 'Geist' (oder auch 'Bewußtsein' im weitesten Sinne) gemacht worden sind, nicht gebührend Rechnung getragen werden.

2. Leib/Körper vs. Seele/Geist: Konzepte und Konzeptualisierungen

Den ursprünglichen Ansatzpunkt der gesamten Leib-Seele-Diskussion hat natürlich die alte Annahme gespielt, daß Leib und Seele (zumal die als unsterblich angesehene Seele) nur in einer zeitlich begrenzten Verbindung miteinander stehen. Diese Auffassung, die man modern als "psychophysischen Dualismus" bezeichnen könnte, scheint somit eine der ältesten Philosophien des menschlichen Geistes zu sein. Doch auch das auf den ersten Blick überaus

griffige Schlagwort vom 'Dualismus' ist in der gesamten Diskussion mittlerweile zu einem Sammelbegriff für die unterschiedlichsten Modifikationen und Konzeptionen geworden, hinter dem sich sehr heterogene Ansätze verbergen.

In der griechischen Philosophie war es vor allem Platon, der sich für eine klare Abgrenzung von Leib und Seele aussprach: Natürlich sind die verschiedenen Auslegungen seiner Ansichten in der philosophischen Diskussion nicht unumstritten, doch scheint konsensfähig zu sein, daß seiner Auffassung nach die Seele sowohl vor als auch nach ihrer Verweildauer im Körper existiert und während dieser Zeit den Leib als solchen organisiert bzw. koordiniert. Weitergeführt wurde diese Ansicht in entscheidender Hinsicht von Descartes, der hier deswegen besonders hervorzuheben ist, weil er auf entscheidende Weise nicht nur zeitgenössische, sondern in gleicher Weise auch neuere und auch noch gegenwärtige Diskussionen geprägt hat. Vor allem in seiner "Abhandlung über die Gemütsbewegungen" (*Traité des passions de l'âme*) aus dem Jahre 1649 trug er seine Annahmen über die unterschiedlichen Substanzen von Leib und Seele vor: 'Körper' war für ihn *res extensa*, also eine in Raum und Zeit ausgedehnte Entität, 'Seele' hingegen war für ihn *res cogitans*.

Im Hinblick auf eine etwaige Beziehung zwischen *res extensa* und *res cogitans* nahm Descartes eine Position ein, die man heute modern als 'psychophysischen Interaktionismus' bezeichnen würde, da er von einer Wechselwirkung beider Substanzen aufeinander ausging. Der vernünftigen Seele stand bei Descartes der Körper als Maschine gegenüber - sogar Gefühl und Wahrnehmung waren bei ihm mechanischer Natur, nicht aber Denken und Bewußtsein. Für die zeitgenössischen Naturwissenschaften öffnete die Descartessche Sichtweise viele Möglichkeiten, da sie es gestattete, Tiere und Menschen so zu untersuchen wie andere physische Systeme (z.B. Uhren) auch - das ging allerdings nur bis an den Punkt, an dem die "vernünftige Seele" ins Spiel kam, die somit der Philosophie und Theologie, nicht aber der Wissenschaft zugänglich wurde.

Descartes' Annahme von der Lokalisierung der Seele in der Zirbeldrüse (Epiphyse) wurde in der weiteren Folge der Diskussion recht bald zurückgewiesen; dennoch gaben seine Ansichten der modernen Philosophie eine Reihe von Rätseln auf, welche eigentlich bis heute zentrale Kernprobleme der gesamten Leib-Seele-Diskussion darstellen: Wie hängen die beiden - vermeintlich unabhängig voneinander existierenden - Substanzen oder Sphären zusammen? Wie kann etwas, das in der Seele vorgeht, etwas (d.h. etwas anderes) im Körper verursachen? Und wie kann etwas, das im Körper vorgeht, etwas (anderes) in der Seele verursachen? Descartes' Grundannahmen führten, wie bereits gesagt, zu einer essentiell dualistischen Leib-Seele-Konzeption; während er allerdings insgesamt für eine Form des *Interaktionismus* beider Sphären (bzw. Substanzen) eintrat, wurden in der Folge auch eine Reihe anderer Lösungsvorschläge - z.T. in extremerer, z.T. in moderaterer Form - erarbeitet. Im Vergleich zu der

extremen Annahme, daß der psychische und physische Bereich vollkommen unabhängig voneinander sind, stellt sich z.B. die Konzeption des *psychophysischen Parallelismus* als relativ moderat dar: Psychische und physische Sphäre werden hier als parallel bzw. synchron angesehen, die Art des Zusammenspiels bleibt außer Betracht. Und während im Rahmen des sog. *Epiphänomenalismus* die Ansicht im Vordergrund steht, daß es eine einseitige Beeinflussung psychischer Phänomene durch physische gibt (so daß sich psychische Prozesse quasi als Begleiterscheinungen physikalischer bzw. physiologischer Prozesse darstellen), geht es beim *Animismus* genau um die umgekehrte Richtung, insofern hier eine ausschließliche Beeinflussung physischer Prozesse durch psychische angenommen wird.

Zusammenfassend lassen sich eine Reihe konzeptueller Oppositionen anführen, die immer wieder zur Beschreibung der Leib-Seele-Dichotomie herangezogen wurden:

| Leib/Körper | vs. | Seele/Geist |
|--|-----|-----------------------|
| physisch (physikalisch, physiologisch) | | psychisch (mental) |
| sichtbar | | unsichtbar |
| öffentlich | | privat |
| offen | | verborgen |
| außen | | innen |

Den verschiedenen dualistischen Positionen sind allerdings auch eine ganze Reihe von sog. monistischen Ansätzen entgegengestellt worden, die freilich nicht minder heterogen sind. Der *extreme (eliminative) Materialismus* z.B. leugnet die Existenz des Psychischen allgemein und postuliert die Abhängigkeit allen Seins von Materie, während der etwas moderatere *reduktive (physikalische) Materialismus* davon ausgeht, daß alles Psychische letztendlich physischer Natur ist bzw. auf physische Prozesse zurückgeführt werden kann. Hier kommen Konzeptionen ins Spiel, die das Psychische als einen Zustand (oder Prozeß) des Zentralnervensystems (ZNS) oder eines seiner Teile verstehen; das Psychische wird also in seiner Existenz anerkannt, jedoch nicht als eigenständige Entität. Der Unterschied zwischen dem reduktiven bzw. physikalischen und dem sog. *emergenten Materialismus* liegt dabei in der Auffassung von der Natur des Zentralnervensystems (ZNS): Während für den Physikalismus das ZNS eine physikalische Entität ist, die sich von anderen physikalischen Systemen nur durch den Grad der Komplexität unterscheidet, versteht der emergente Materialismus das ZNS als ein biologisches System, das neben Charakteristika, die alles Lebende kennzeichnen, zusätzlich über Merkmale verfügt, die andere Biosysteme nicht aufweisen. Diesen Ansichten vollkommen

entgegen stehen solche Konzeptionen wie der *extreme Idealismus*, der *Pan-Psychismus*, der *Immaterialismus* oder auch der *'Phänomenalismus'*. Diesen Positionen liegen Annahmen zugrunde wie z.B., daß alle Phänomene nur psychischer Natur sind, daß Dinge nur in der Wahrnehmung existieren, daß auch physikalische Objekte somit nur als Wahrnehmung (und damit nur im Geist existieren), daß alle Materie einen geistigen Aspekt hat, u.ä.

Zwei weitere Konzeptionen lassen sich ebenfalls im Bereich monistischer Lösungsansätze einordnen, stehen jedoch auch außerhalb der bislang dargestellten Ansätze, ohne freilich zwischen ihnen vermitteln zu wollen.

Einerseits handelt es sich um die sog. *Identitätstheorie*. Ihr zufolge wird nicht - wie der Name vermuten lassen könnte - eine Identität von Leib und Seele postuliert; wohl aber wird behauptet, daß mentale und physikalische bzw. physiologische Ereignisse nicht nur einfach miteinander korreliert sind, sondern daß es sich *de facto* um ein und dieselben (und zwar physischen) Ereignisse handle, die mit unterschiedlichen sprachlichen Begriffen bezeichnet werden. Insofern handelt es sich aus Sicht der Identitätstheorie bei der Leib-Seele-Gegenüberstellung um ein semantisches Problem (wenn nicht Artefakt), weil nämlich in ihrer Referenz (d.h. in der "Extension") identische - und zwar physische - Entitäten dem Menschen dadurch verschieden zu Bewußtsein kommen, daß sich die sprachlichen Bezeichnungen (d.h. der "Sinn" bzw. die "Intension") dieser Entitäten voneinander unterscheiden. Wesentlich entwickelt wurde diese Position von Moritz Schlick, dem Begründer des Wiener Kreises, weiterentwickelt und bekannt geworden ist sie dann insbesondere durch H. Feigl (1958). Standardbeispiele, die zum Vergleich herangezogen werden, sind solch bekannte Benennungen wie 'Morgenstern' bzw. 'Abendstern' zur Bezeichnung der Venus, 'Mount Everest' und 'Gaudisakar' zur Bezeichnung des Gipfels des Himalaja, 'Wasser' und 'H₂O', u.a.m.

Von ähnlichen, dennoch aber verschiedenen Voraussetzungen geht die sog. *Doppelaspekt-Theorie* aus. Auch sie ist keineswegs neu: sie wird einerseits mit Spinoza verbunden, geht jedoch ebenso auch auf Fechner zurück und besagt, daß es sich beim Geistigen (Psychischen, Mentalen) und Körperlichen (Physischen) lediglich um zwei verschiedene Aspekte oder Manifestationen einer einzigen (nicht näher qualifizierten) Entität handle. Insofern läuft diese Konzeption auf das hinaus, was man als *neutralen Monismus* bezeichnen könnte, für den sich das Leib-Seele-Problem letztlich als eine Frage unterschiedlicher Perspektivität darstellt. Als anschauliches Vergleichsbeispiel führt Fechner z.B. eine Wellenlinie an, die von dem einem Blickpunkt aus als konvex, von einem anderen als konkav bezeichnet werden kann. Die Wellenlinie entspricht dabei der zu beschreibenden Realität, die Beschreibungen aber differieren voneinander. Ein ähnliches Beispiel, das Fechner anführt, macht die perspektivische Beschränktheit der Wahrnehmung noch deutlicher: Steht man innerhalb eines Kreises, so bleibt einem die konvexe Kurve verborgen, ebenso wie einem die konkave verborgen bleibt, wenn man außerhalb des Kreises

steht. Da unsere Wahrnehmung jedoch monoperspektivisch ist, können wir nicht bis zur Einheit von Psychischem und Physischen vordringen.

Eine entscheidende Weiterführung dieser Sichtweise ist insbesondere mit dem Namen von Gilbert Ryle verbunden, dessen Abhandlung "The Concept of Mind" (1949) fast zeitgleich mit der Erzählung "Ruke" erschien. Im Grunde genommen wird hier die gesamte vorherige Leib-Seele-Diskussion auf den Kopf gestellt und pauschal zu einem Pseudo-Problem erklärt. Ryle (1949: 16) geht es darum, das traditionelle Leib-Seele-Problem als einen auf Descartes zurückgehenden "Philosophenmythos" zu entlarven, den er polemisch als "dogma of the Ghost in the Machine" bezeichnet. Um dieser mythischen Fiktion nachzugehen, entwirft er ein Bild traditioneller Sichtweisen des Leib-Seele-Problems in Form eines inneren Theaters, welches sich auf zwei Bühnen abspiele: einer körperlichen und einer geistigen Bühne. Die mit dieser traditionellen Vorstellung verbundene "Legende von den zwei Welten" - der physischen (kali) und der mentalen Welt - sehe dementsprechend vor, daß man zwei Leben gleichzeitig lebt: ein öffentliches und ein privates. Das Bild vom Theater setzt sich bei Ryle fort: Denn als nächstes geht es natürlich um die Frage, wie ein externer Beobachter - der auch als Zuschauer (spectator) bezeichnet wird - aufgrund des offenkundigen Verhaltens (overt behavior) einer Person - welches auch Vorstellung (performance) genannt wird - Aufschluß über die mentalen Prozesse einer anderen Person erhalten kann, wie also, mit anderen Worten, letztendlich Verstehen stattfinden kann. Vergleichbar ist diese Ausgangssituation für Ryle u.a. mit dem Problem eines Romanlesers, der aufgrund von Informationen verbaler und nonverbaler Natur Schlußfolgerungen über die mentalen Prozesse des Romanhelden zieht. Ryle leugnet nicht grundsätzlich die Existenz mentaler Prozesse; er unterscheidet bei diesen sogar drei verschiedene Klassen bzw. Modi: das Denken (den kognitiven Modus), das Gefühl (den emotionalen Modus) und den Willen (den konativen Modus).² Doch mentale Prozesse werden dem externen "Zuschauer" nicht direkt zugänglich - deswegen lehnt Ryle auch analogische Inferenzen, die auf vergleichbaren eigenen internen Prozessen beruhen, als Erklärungsansatz ab. Stattdessen komme es darauf an, Kenntnis von den "Tricks" des Geschäfts zu haben,³ die er weniger umgangssprachlich auch als 'dispositions' bezeichnet. In diesen Dispositionen zu "körperlichen" Verhaltensweisen (oder dann auch in den tatsächlichen "körperlichen" Handlungen) äußern sich für Ryle die Prozesse, die traditionellerweise dem Bereich des Mentalen zugeschrieben werden. Die behavio-

² Diese Dreiteilung erweist sich insofern als interessant, weil die drei von Ryle angeführten Modi exakt den drei Funktionen des sprachlichen Zeichens entsprechen, wie sie von Karl Bühler in seiner Sprachtheorie aufgezeichnet und dann von Jakobson umbenannt und durch drei weitere Funktionen ergänzt wurden: die auf den Sender bezogene emotive Funktion, die auf den Empfänger bezogene konative Funktion und die auf die Darstellung von Sachverhalten bezogene referentielle oder kognitive Funktion.

³ Ryle spielt hier natürlich auf das - im Angloamerikanischen bestens bekannte - Sprichwort "There are tricks in all trades / in every trade" an.

ristische Ausrichtung seiner Argumentation ist spätestens an dieser Stelle nicht mehr zu übersehen, dies allerdings nicht im Sinne des *radikalen Behaviorismus* (der die Existenz des Mentalen schlechthin leugnet), sondern im Sinne des *logischen Behaviorismus*, der um eine Transposition mentalistischer Begriffe in die Sprache von Reiz und Reaktion (Verhaltensdispositionen) bemüht ist und sich insofern in letzter Instanz als eine semantische Theorie erweist.

Wenn wir an dieser Stelle einmal vorläufig die gesamte traditionelle Diskussion des Leib-Seele-Problems zusammenfassen und dabei insbesondere der Tatsache Rechnung tragen, daß es in der aktuellen Form der Diskussion hauptsächlich um verschiedene Varianten der Interaktionstheorie einerseits und der Identitätstheorie andererseits geht, so reduzieren sich die beiden Kardinalfragen - wie Vollmer (1980: 20f.) herausgestellt hat - auf die beiden folgenden Punkte: Während der Interaktionismus klären muß, wie die geforderte Wechselwirkung von 'Leib' und 'Seele' zustande kommt, stellt sich für die Identitätstheorie als Hauptproblem die Frage, was die strukturelle Besonderheit jener Prozesse und Strukturen ist, die mit psychischen Erlebnissen verbunden sind, im Gegensatz zu denjenigen, bei denen das nicht der Fall ist. Ganz gleich, welcher Position (und damit auch Fragestellung) man sich anschließt, läuft es darauf hinaus, daß das Problem nicht ohne Rückgriff auf empirische Untersuchungen - "rein philosophisch", sozusagen - gelöst werden kann. Diese zwangsläufige Schlußfolgerung erklärt denn auch die Tatsache, wie sich das Leib-Seele-Problem mehr und mehr zu einem Gehirn-Bewußtsein-Problem gewandelt hat. Insofern trifft die Einschätzung von Linke (1988: 11) vollauf zu, daß die Hirnforschung zumindest in Teilbereichen für die moderne Philosophie die Rolle einnimmt, die in den ersten zwei Dritteln des Jahrhunderts die Physik für die Philosophie innehatte. Offenbar kommen wir zur Klärung unserer Fragen um eine kurze Aufarbeitung der Gehirn-Geist-Diskussion nicht umhin.

3. Von 'Leib und Seele' zu 'Gehirn und Geist'

Die wahrnehmungs- und erkenntnistheoretisch ausgerichtete Hirnforschung beginnt - ungeachtet früherer Vermutungen und Befunde - im Grunde genommen bei den Griechen. Recht bald standen sich hier eine kardiozentrische und eine zephalozentrische These gegenüber. Während Aristoteles z.B. der Meinung war, daß das Herz die Verbindungsstelle zwischen Geist und Körper sei (wohingegen das Hirn die Funktion habe, das im Herzen erhitzte Blut zu kühlen), hatte zuvor im 6. Jh. v.u.Z. Alkmaion von Kroton bereits die zentrale Rolle des Gehirns für die menschliche Erkenntnis herausgestellt. Später war vor allem auch Hippokrates der Ansicht, daß das Gehirn der Sitz des Geistes sei; spätestens mit Galen (Claudius Galenus) war dann im 2. Jahrhundert die kardiozentrische These des Aristoteles sowohl neuroanatomisch als auch neurophysiologisch widerlegt; allerdings wurde gerade durch ihn eine zusätzliche

Fehlannahme in die Welt gesetzt, die eigentlich erst im 18. Jh. aus dem Wege geräumt wurde (als dann nämlich Galvani die Bioelektrizität, d.h. die elektrische Natur der Nervenleitung, entdeckte): es handelte es sich dabei um die Überzeugung, daß die Nerven hohle Röhren seien, durch die die Lebensgeister (*passiones animi*) bzw. (*spiritus animales*) zum Gehirn hin und von ihm weg fließen. Niemand anders als Descartes war es dann, der Anfang des 17. Jhds. einen wichtigen Beitrag zur Hirnforschung leistete. Auch wenn er die Seele in der Zirbeldrüse lokalisierte und weiterhin bei der Vorstellung der animalischen Geister blieb, äußerte er die Ansicht, daß Sinnesempfindungen nur dann zustande kommen, wenn die Nervensignale das Gehirn erreichen, und zwar unabhängig davon, ob sie durch lokale Stimulierung der Hirnrinde oder in der sensorischen Peripherie ausgelöst werden. Diese seine Ansicht festigte schließlich die Auffassung von der Rolle des Gehirns beim bewußten Erleben: Im Grunde genommen war damit das Leib-Seele-Problem bereits zu einem Gehirn-Geist-Problem geworden.

In neuester Zeit ist das Gehirn-Geist-Problem insbesondere durch die sehr unterschiedlichen Positionen von Eccles und Popper einerseits, von Sperry andererseits geprägt worden (vgl. Eccles/Popper 1977: 148ff.; Eccles 1980; Sperry 1980). Eccles und Popper vertreten eine dualistisch-interaktionistische Hypothese und verbinden diese mit einem mehr oder weniger spezifischen Lokalisationsversuch des Bewußtseins im Gehirn. Eccles hat sich dabei ursprünglich auf Sherringtons Buch "Man on his Nature" (1940) bezogen,⁴ in dem Sherrington das vertrat, was man als "große Lokalisation" bezeichnet: Er korrelierte das Gehirn zwar mit dem erkennbaren Bewußtsein, sprach aber an keiner Stelle von einer bestimmten Hirnregion. Eccles seinerseits führt die Zurückhaltung Sherringtons auf den damaligen Grad der Unkenntnis über die Struktur und Funktion des Gehirns zurück. Unter Bezugnahme auf die sogenannten Split-Brain-Untersuchungen - also die Studien an Patienten, denen aus medizinischer Indikation der die beiden Hirnhälften verbindende Nervenstrang, das *corpus callosum*, durchtrennt wurde - wagt Eccles eine weiterführende Hypothese: Während die rechte Hirnhälfte für Eccles (1980: 165) ein "bewußtloser Hirnteil" ist, nimmt er für die linke Hirnhälfte (und nur für sie) in Anspruch, daß mit ihr menschliche Selbstbewußtheit verbunden sei (Eccles 1977: 357f., 1980: 160). Eccles (1981: 105) hat später unter dem Einfluß der Kritik darauf hingewiesen, daß es ihm weniger darum gegangen sei, der rechten Hemisphäre jegliches Bewußtsein abzuspochen, als vielmehr darauf hinzuweisen, daß sie - im Gegensatz zur linken - dem Subjekt keine bewußte Erfahrung (von sich selbst) vermittele. Unter Bezugnahme auf neuere neuropsychologische Untersuchungen (wie z.B. diejenigen von Sperry et al. 1979) gesteht Eccles dann der rechten Hemisphäre dennoch ein "begrenzt Selbst-Bewußtsein" zu. Den "selbstbewußten Geist" - den Eccles (1978: 354) als Garanten für die Ein-

⁴ Bezeichnenderweise bekam dieses Buch in der deutschen Übersetzung von 1964 den Haupttitel "Körper und Geist" verliehen.

heit bewußter Erfahrung ansicht - versteht Eccles (1977: 362) allerdings nach wie vor als mit der linken Hirnhälfte "verbunden". Da Eccles aber seine frühere (1977: 376) Ansicht, daß der selbstbewußte Geist nicht die Eigenschaft räumlicher Ausdehnung haben muß, nicht revidiert, und offenbar die Frage nach der Lokalisierung des selbstbewußten Geistes nach wie vor für "im Prinzip unbeantwortbar" hält, entzieht sich seine gesamte Konzeption nach wie vor jeglicher empirischer Überprüfbarkeit.

Auch und gerade in der Frage der hemisphärischen Spezialisierung grenzt sich der dualistisch-interaktionistische Standpunkt von Eccles und Popper deutlich von der Position von Sperry ab, der selbst seit den 60er Jahren neuropsychologische Untersuchungen an Patienten vorgenommen hat, denen das *corpus callosum* durchtrennt worden war. Zunächst hatte Sperry (1966: 299) nur die vorläufige Schlußfolgerung gezogen, "that the surgery has left these people with two separate minds, that is, two separate spheres of consciousness." Auch Galin (1977: 397) hat in einem Aufsatz zur Frage des Bewußtseins, wie sie sich auf der Grundlage der Split-Brain-Untersuchungen darstellt, zwei vergleichbare Schlußfolgerungen gezogen, nämlich "that the two hemispheres in humans are specialized for different cognitive functions; and second, that when they are surgically separated, each hemisphere seems to be capable of sustaining an independent, autonomous consciousness."

Sperry (1983: 81f.) selbst resümiert nach mittlerweile mehr als zwei Jahrzehnten andauernder intensiver Forschungen seine Ansichten kurzgehend dahin, daß frühere Zweifel über das Vorhandensein höherer geistiger Funktionen in der untergeordneten Hemisphäre heute im wesentlichen zerstreut sind: "Alles, was wir über Jahre hinweg bei unseren Tests beobachtet haben, erhärtet den Schluß, daß das innere, bewußte Erleben der abgetrennten, stummen Hirnhälfte auf genau derselben Stufe steht wie das der Sprachhemisphäre, obwohl es sich in seiner Eigenart natürlich davon unterscheidet. Die rechte Hemisphäre kann offensichtlich wahrnehmen, denken, lernen und sich erinnern, und alles auf einem sehr menschlichen Niveau." So kommt Sperry (1983: 82) zusammenfassend zu dem Schluß, "daß wir heute ein gründlich revidiertes und aufgewertetes Bild der rechten Hemisphäre und ihrer Funktionsmöglichkeiten akzeptieren. An die Stelle der klassischen neurologischen Doktrin von der einseitigen Dominanz mit einer über- und einer untergeordneten Hemisphäre ist die Vorstellung von einer beidseitigen, komplementären Spezialisierung getreten."

Eine solche Schlußfolgerung ist natürlich im Hinblick auf Fragen des menschlichen Bewußtseins im allgemeinen, im Hinblick auf seine Einheitlichkeit oder aber Heterogenität im besonderen, von außerordentlicher Bedeutung. Die Bedeutung dieser Fragen erhöht sich - zumal im Hinblick auf die "Ruke" - wenn man in Betracht zieht, daß hier von der funktionalen Asymmetrie der linken und rechten Hemisphäre die Rede ist, während wir oben in der vorläufigen Betrachtung der "Ruke" deutlich die Asymmetrie der linken und rechten Hand herausgearbeitet haben. Die Bedeutung dieser Befunde wird noch

dadurch erhöht, daß in physiologischer Hinsicht die beiden Hände und ihre Tätigkeit überwiegend mit der jeweils kontralateralen Hirnhälfte verbunden sind, d.h. also, daß die Tätigkeiten der linken Hand von der rechten Hemisphäre gesteuert und kontrolliert werden, die der rechten Hand hingegen von der linken Hemisphäre. Insofern erscheint es nicht ausgeschlossen, daß uns eine Aufarbeitung der funktionalen Asymmetrie des Gehirns wichtige Anhaltspunkte auch für eine Analyse der "Ruke" gibt. Die Erwartungen in dieser Hinsicht sollten wir allerdings nicht zu hoch schrauben, da ja die wesentlichen Einsichten über die funktionalen Asymmetrien der beiden Hemisphären erst sehr viel später gewonnen wurden als die "Ruke" entstanden. Deshalb scheint es am sinnvollsten, daß wir einige wesentliche Einsichten in Fragen der funktionalen Asymmetrie des Gehirns zur Kenntnis nehmen, bevor wir in einer konzentrierteren Analyse der "Ruke" die zentralen Punkte herausarbeiten, in denen sich die Heterogenität der 'Hände' konkret äußert.

4. One Brain - Two Minds, Two Hands - One Mind?

Überlegungen, was nach einer Trennung der beiden Hirnhälften passieren würde, stellte man nicht erst im 20. Jahrhundert an. Prominenter Vordenker in dieser Richtung war u.a. G.T. Fechner, der in seinen "Elementen der Psychophysik" (1860) zwei Abschnitte der Frage von Gehirn und Bewußtsein widmete, und der vermutete, daß eine im wahrsten Sinne des Wortes "gespaltene Persönlichkeit" das Ergebnis einer solchen Hirnbisektion wäre.

Eine derartige Vermutung entstand natürlich nicht aus dem leeren Raum. Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts gewann die Meinung an Gewicht, daß der Mensch über eine doppelte (eine linke und eine rechte) Intelligenz verfüge; damit hatte auch die Vermutung nahe gelegen, daß eine Beeinträchtigung dieser Symmetrie auch eine Störung der kognitiven Fähigkeiten nach sich ziehe. Die weitreichendsten Konsequenzen in dieser Hinsicht zog der englische Arzt Wigan, der 1844 mit seinem Konzept der "Dualität des Geistes" nicht nur eine Theorie über Geistesstörungen vorlegte, sondern ein neuropsychologisches Konzept des menschlichen Geistes schlechthin, denn für ihn waren beide Hirnhälften jede in sich abgeschlossen und ein perfektes Ganzes.⁵

⁵ Nur wenige Jahre zuvor publizierte im Jahre 1838 der französische Nervenarzt Jean Esquirol einen (1845 ins Englische übersetzten) Bericht über eine Krankheit, die er auf die Duplizität des Gehirns zurückführte, dessen beide Hälften nicht gleichzeitig arbeiteten. Er beschrieb den Patienten als einen "homo duplex" wie Buffon und der Heilige Paulus, als einen Menschen, der durch ein Motiv zum Schlechten gedrängt und durch ein anderes davon abgehalten werde. - In literaturgeschichtlicher Hinsicht erinnert diese Beschreibung natürlich in erster Linie an die spätere Bearbeitung in Robert Louis Stevensons "Dr. Jekyll und Mr. Hyde" (1886) hin. Es bietet sich aber noch eine andere Parallele zur Person Buffons, wenn wir uns daran erinnern, daß in den "Ruke" die linke Hand darauf hinweist, daß sie "weder die Akademie noch Buffon" (S. 197) sei. Man muß in diesem Zusammenhang natürlich wissen, daß George Louis Leclerc Buffon ein Naturforscher des 18.

Man darf bei all diesen Konzeptionen des frühen 19. Jahrhunderts jedoch nicht vergessen, daß sie alle auf der allgemein geteilten Grundannahme beruhen, daß die beiden Hirnhälften nicht nur anatomisch symmetrisch, sondern auch funktional identisch seien. Erst nach den in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts publizierten Befunden von Dax und Broca über die linkshemisphärisch zu lokalisierende Aphasie geriet das "Gesetz der Symmetrie" ins Wanken. Im April 1865 wurde in der französischen Medizinakademie eine 'Discussion sur la faculté de la langage articulé' organisiert, auf der die widersprüchlichsten Meinungen vertreten wurden. Letztlich wurde hier dann der Grundstein gelegt für die Annahme von der linkshemisphärischen Dominanz.⁶

Die Ansicht von der funktionalen Asymmetrie setzte sich zunehmend durch und konnte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als etabliert gelten. Nicht uninteressant ist jedoch, daß die Frage von der Unität bzw. Dualität des Geistes nach einer Hirndurchtrennung nicht vollkommen vergessen wurde. So vertrat z.B. von William McDougall in seinem 1911 erschienenen Buch "Body and Mind" die Ansicht von einem unverändert einheitlichen Bewußtsein im Anschluß an einen solchen (damals nur theoretisch denkbaren!) Eingriff; mit McDougall schließt sich für uns insofern ein historischer Kreis, weil er diese Problematik persönlich mit Sherrington diskutierte (vgl. Zangwill 1974: 265), den wir oben bereits als Vertreter der 'großen Lokalisation' kennenlernten.

Praktisch zeitgleich mit Sherringtons Annahmen der 'großen Lokalisation' wurden in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts die ersten tatsächlichen chirurgischen Durchtrennungen des *corpus callosum* bei Menschen vorgenommen; doch obwohl zu dieser Zeit die Operation an mindestens 25 Patienten durchgeführt wurde, gaben die anschließenden neurologischen und psychologischen Untersuchungen weder bei den untersuchenden Ärzten noch bei den behandelten Personen selbst Anlaß zur Vermutung spezifischer Defizite oder Beeinträchtigungen des Bewußtseins (vgl. Blakeslee 1980: 21).

Erst die in den 60er Jahren von Bogen und Vogel durchgeführten Balkendurchtrennungen und die anschließenden Untersuchungen von Sperry und seinen Mitarbeitern haben die deutlichen Unterschiede in den Funktionsweisen der beiden Hirnhälften in den verschiedensten Bereichen nachweisen können. Mittlerweile sind die funktionalen Spezifika der beiden Hirnhälften mit ver-

Jahrhunderts war, dessen wissenschaftliche Arbeiten allgemein als unbedeutend eingestuft wurden, deren Form der Darstellung aber als unübertroffen galt.

⁶ Allgemein mußten die Argumente zugunsten dieser Annahme zu dieser Zeit noch recht absurd wirken, und sie konnten nur durch Bezugnahme auf andere Asymmetrien des menschlichen Verhaltens wie z.B. die Händigkeit überhaupt plausibel gemacht werden. Mit nicht minderm Ernst wurde aber auch die vermeintliche Absurdität der funktionalen Asymmetrie lächerlich gemacht - so in einem Diskussionsbeitrag von Paul Briquet, der die provozierende Frage stellte, ob es möglich wäre, daß das rechte Auge nur blau, schwarz und rot sieht, das linke hingegen nur grün, gelb und blau, und der dann fortfuhr: "Könnte das rechte Ohr in der Musik nur do, re, mi, fa hören, das linke hingegen sol, la, ti?" - Es sei hier nur am Rande vermerkt, daß kurioserweise auch in diesem Beitrag erneut eine Passage aus Marinković' "Ruke" wiederzuerkennen ist, wenn nämlich ganz zu Anfang die rechte Hand die linke fragt, was diese singe, und diese antwortet "do-re-mi-fa" (S. 194).

schiedenen anderen, darunter auch nicht-invasiven Methoden bestätigt und verfeinert worden, so daß wir ein überaus differenziertes (wenn auch bei weitem nicht vollständiges) Bild von ihren Funktionsweisen erhalten haben.

Unter dem Eindruck dieser Untersuchungen, vor allem aber der Split-Brain-Studien, hat sich so eine - in gewissem Sinne mittlerweile selbst traditionelle - Sichtweise von der funktionalen Asymmetrie des Gehirns herausgebildet. Die jeweiligen Spezifika der hemisphärischen Funktionsweisen hat man in diesem Zusammenhang immer wieder mit Hilfe von semantischen Oppositionen zu beschreiben versucht, und es scheint kein Zufall zu sein, daß viele dieser Oppositionen dieselben sind, wie sie auch bei der Rekonstruktion von mythischen und anderen kulturellen Texten verwendet werden, und wie wir sie oben auch bei der Beschreibung der Heterogenität der Hände verwendet haben. Die zur Beschreibung herangezogenen semantischen Oppositionen sind verschiedentlich zusammengetragen worden, so z.B. von Ornstein (1972: 77), Bradshaw/Nettleton (1981: 51f.), oder Springer/Deutsch (1981: 186); hier sollen nur einige wenige von ihnen zur Demonstration erwähnt werden:

| <i>Linke Hemisphäre</i> | <i>Rechte Hemisphäre</i> |
|-------------------------|--|
| verbal | nonverbal |
| digital | analog |
| analytisch | synthetisch (global, holistisch) |
| rational | emotional (intuitiv) |
| abstrakt | konkret |

Mit Recht ist ziemlich bald eingewendet worden, daß man die unterschiedlichen Funktionsweisen nicht mit einer einzelnen dieser Oppositionen angemessen beschreiben kann; und wir wollen diese damit auch auf sich beruhen lassen. Denn uns geht es ja nicht in erster Linie um die Frage der jeweiligen Spezifik der asymmetrischen Funktionalität.⁷ Zur Kenntnis nehmen und nicht aus den Augen verlieren wollen wir jedenfalls die Feststellung, daß die beiden Hemisphären Informationen unterschiedlich verarbeiten.⁸ Konzentrieren

⁷ Ohne Frage könnten auch solche Detailanalysen für die Interpretation der "Ruke" - in denen ja die linke und die rechte Hand zu Beginn des Textes gerade über ihre jeweiligen spezifischen Fähigkeiten und Fertigkeiten streiten - von Interesse sein. Erstens wären dann aber ausführlichere Darstellungen in den verschiedenen Einzelbereichen notwendig, als dies hier geschehen kann; und zweitens würden wir dann vermutlich den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen, da uns der Blick für die wesentliche Fragestellung versperrt würde.

⁸ Die Unterschiedlichkeit der Verarbeitung hängt dabei ganz offensichtlich nicht, zumindest nicht ausschließlich, von der Art des zu verarbeitenden Materials ab - also etwa in der Art: "Sprache ≈ links", "Musik ≈ rechts", usw. -, sondern von der (nicht unbedingt bewußt gewählten) Strategie der

wollen wir uns aber im gegebenen Zusammenhang ausschließlich auf den unterschiedlichen Status von Sprache im jeweiligen Bewußtsein bzw. für das jeweilige Bewußtsein der beiden Hirnhälften.

Bereits die ersten Split-Brain-Untersuchungen haben nicht nur ein unerwartetes Sprachverständnis der rechten Hemisphäre nachweisen können, sondern auch den unterschiedlichen Status der Sprache für beide Hemisphären und die damit verbundenen Probleme des Bewußtseins. Wenn z.B. einem Split-Brain-Patienten ein Bleistift so in die linke Hand gegeben wurde, daß er ihn nicht sehen konnte, dann war er nicht in der Lage, den Gegenstand beim Namen zu nennen; dies war ihm nur möglich, wenn er den Bleistift in der rechten Hand hielt. Der Verbalapparat der linken Hemisphäre wußte also buchstäblich nicht, was in der linken Hand vor sich ging. Das heißt aber nicht, daß diese Information dem Gehirn vorenthalten blieb - denn sobald dem Patienten eine Reihe verschiedener Gegenstände zur Auswahl dargeboten wurden, konnte er problemlos auf den zuvor präsentierten Gegenstand zeigen.

In einem ähnlichen Experiment wurde eine Split-Brain-Person vor eine Leinwand mit einem kleinen schwarzen Punkt in der Mitte gesetzt. Die Versuchsperson mußte diesen Punkt fixieren. Nun wurden auf die Leinwand entweder links oder rechts von dem schwarzen Punkt visuelle Stimuli (Bilder oder Wörter) projiziert.⁹ So wurde z.B. auf die rechte Seite des schwarzen Punktes (und damit in die linke Hemisphäre) das Bild einer Tasse projiziert; die Versuchsperson wurde befragt, was sie gesehen habe und antwortete problemlos mit dem Wort "Tasse". Nach der Projektion eines Bildes mit einem Löffel in die rechte Hemisphäre konnte die Versuchsperson eine solche Frage allerdings nicht beantworten; genauer gesagt, antwortete sie, sie habe nichts gesehen. Im ersten Moment sah es also so aus, als ob ihr der Gegenstand nicht zu Bewußtsein gekommen sei bzw. nicht im Gedächtnis geblieben sei; als sie dann aber aufgefordert wurde, unter der Leinwand herzugreifen und aus mehreren Objekten dasjenige herauszusuchen, welches sie gesehen habe, gelang ihr das problemlos.

Informationsverarbeitung. Dies gilt natürlich auch für die Sprache, deren Verarbeitung keineswegs allein - wie das seit Mitte des 19. Jahrhunderts eigentlich immer angenommen wurde - in der linken Hemisphäre vorstatten geht. Auch beschränkt sich ihre Rolle nicht nur auf die Verarbeitung intonatorischer bzw. prosodischer und anderer "nonverbaler" Elemente der Kommunikation, wie in neuerer Zeit herausgearbeitet wurde. Tatsächlich spielt die rechte Hemisphäre - die wohl "stumm", aber keineswegs "sprachlos" ist -, nämlich eine wichtige Rolle bei allen komplexen Prozessen der Sprachverarbeitung. Diese Annahmen, auf die wir hier nicht weiter eingehen können, sind unter dem Stichwort der 'Heterogenität' der Sprache diskutiert worden, eine Annahme, die von der Sprache als einem doppelt kodierten Zeichensystem ausgeht.

⁹ Wichtig zu wissen ist, daß nicht das rechte Auge mit der linken Hemisphäre und umgekehrt verbunden ist; stattdessen werden die von der rechten Seite in das rechte visuelle Halbfeld des linken und des rechten Auges einfallenden Informationen in der linken Hirnhälfte verarbeitet und umgekehrt. Deswegen konnte vorhergesagt werden, in welche Hemisphäre die Reize projiziert wurden, wenn die Darbietung kurz genug war, um eine Augenbewegung zu verhindern (später wurde dieses Verfahren durch speziell konstruierte Kontaktlinsen optimiert).

Es zeigt sich somit einerseits, daß die rechte Hemisphäre nicht in der Lage ist, eine ihr durchaus verfügbare Information sprachlich zu externalisieren; andererseits zeigt sich aber auch, daß ihr diese Information nur scheinbar nicht bewußt war, denn tatsächlich war ihr der Gegenstand ja sehr wohl zu Bewußtsein gekommen, nur eben zu einer anderen Form des Bewußtseins, das mit dem sprachlichen Bewußtsein der linken Hemisphäre nicht in direkter Verbindung steht.

Wie sehr die beiden Bewußtseinssphären voneinander getrennt sind, zeigte eine andere Testeinheit, in der das Bild einer nackten Frau in die rechte Hirnhälfte projiziert wurde. Die Patientin errötete und begann zu kichern (eine Reaktion, die natürlich ihrer eigenen linken Hemisphäre nicht unbemerkt blieb). Auf die Frage, was sie gesehen habe, sagte sie "Nichts, nur einen Lichtblitz", begann jedoch wieder zu kichern und ihren Mund mit der Hand zu bedecken. Ihr sprachliches Bewußtsein wußte aber immer noch nicht, warum sie so reagierte - die Information, daß etwas Verwirrendes geschehen war bzw. in oder mit ihr vorging, realisierte sie, was das aber war, blieb ihr verborgen, weil sie keinen Zugang zur Information der rechten Hemisphäre hatte. Auf die Frage, warum sie dann lache, antwortete sie lediglich: "Was haben Sie da für eine komische Maschine, Doktor!"

Wie an diesem Beispiel auch zu sehen ist, versuchte die linke Hemisphäre, das Verhalten der Split-Brain-Patientin irgendwie zu erklären; ohne den tatsächlichen Sachverhalt zu treffen, stellte sie eine Rationalisierung an, die irgendwie als Begründung dienen konnte. Dieses Vorgehen wird in einem anderen Beispiel noch deutlicher, in dem in einem Split-Brain-Experiment gleichzeitig auf die linke und die rechte Seite einer Leinwand zwei verschiedene Bilder projiziert - z.B. eine Schneelandschaft auf die linke und ein Hühnerbein auf die rechte Seite. Die Versuchsperson sollte dann mit beiden Händen ein entsprechendes Bild auswählen: Wie zu erwarten war, wählte die linke Hand eine Schneeschaukel und die rechte Hand ein Hühnchen aus. Als die Versuchsperson anschließend befragt wurde, warum ihre linke Hand eine Schaufel ausgewählt habe, antwortete sie, sie habe ein Hühnerbein gesehen, deswegen ein Hühnchen gewählt, und einen Hühnerstall müsse man eben mit einer Schaufel reinigen. Die linke Hemisphäre konstruiert also einen - den Tatsachen absolut nicht entsprechenden! - Zusammenhang, der überaus rational und plausibel ist; es handelt sich jedoch ganz offensichtlich um die Konstruktion einer falschen Welt, und die linke Hemisphäre konstruiert die Begründungszusammenhänge, um eine Erklärung für das Tun der rechten Hand zu liefern und damit dieses Tun zu legitimieren. Mit anderen Worten: Das (sprachliche) Bewußtsein der linken Hemisphäre erfindet einen Sachverhalt, um eine Handlung zu rechtfertigen (und damit auch die Verantwortung dafür zu übernehmen), von der wir als Außenstehende wissen, daß sie von der rechten Hirnhälfte ausgegangen ist.

In seiner semiotischen Interpretation der funktionalen Asymmetrie des Gehirns hat Vjač.Vs. Ivanov (1978: 30) eine weitreichende These über Wahrheit und Lüge aufgestellt, die in diesem Zusammenhang und nicht zuletzt im Hinblick auf die "Ruke" von unmittelbarer Relevanz ist:

Für die rechte Hemisphäre müssen alle ihre Äußerungen wahr sein; falsch sein können nur Behauptungen der linken Hemisphäre.

Logische Systeme gestatten es, auf grund bestimmter Regeln festzustellen, ob eine (aus wahrer oder falscher Quelle stammende) Aussage wahr oder falsch ist. Es ist unbezweifelbar, daß solche Regeln (wie auch die kategoriale Unterscheidung von Wahrheit und Lüge selbst) gerade mit der linken Hemisphäre zu korrelieren sind. Das logische Kriterium »Wahrheit/Lüge« hat nichts gemein mit jener Adäquatheit für einige reale Situationen, die einen charakteristischen Zug für das Verhalten der rechten Hemisphäre insgesamt darstellt (...).

Die auf den ersten Eindruck gewagt scheinende These von Ivanov hat sich in den vergangenen Jahren in gewisser Weise bestätigt, wenn auch in modifizierter Form. Auch ohne daß die diesbezüglichen Zusammenhänge hier umfassend dargestellt werden können (vgl. Grzybek 1993), lassen sich die Ergebnisse dahingehend zusammenfassen, daß für die linke Hemisphäre eine intensionale Logik bzw. Semantik charakteristisch ist; auf dieser Grundlage konstruiert sie das, was man als 'mögliche Welt' bezeichnen könnte: intrinsisch plausible Modelle, die in keinem Deckungsverhältnis zur Realität stehen müssen, sondern im Gegenteil vor deren Hintergrund überaus absurde Züge annehmen können. Die rechte Hemisphäre hingegen ist an der konkreten, subjektiven Erfahrung orientiert: Sie konstruiert extrinsisch plausible Modelle, die weniger als 'mögliche', denn als 'wahrscheinliche Welten' zu verstehen sind (und in diesem Sinne dem Prinzip der "Erdverbundenheit" der linken Hand in den "Ruke" entsprechen).

Bevor wir die Ausführungen zur funktionalen Asymmetrie des Gehirns zu einem Ende bringen, sind an dieser Stelle natürlich eine Reihe unumgänglicher Fragen zu stellen. Die erste Frage geht in die Richtung, inwieweit das hier Dargestellte nur für den Fall künstlich getrennter Hirnhälften gilt, und inwiefern Rückschlüsse auch für die Arbeitsweise des gesunden Hirns zulässig sind. Aufgrund der Tatsache, daß die unterschiedlichen Funktionsweisen der beiden Hirnhälften mittlerweile mit den verschiedensten Methoden nachgewiesen wurden, und zwar auch an gesunden Versuchspersonen, kann man durchaus davon ausgehen, daß die Studien über Split-Brain zwar Spezialfälle zur Grundlage hatten, die die Funktionsweisen der beiden Hemisphären in jeweils isoliertem Extremzustand untersuchten, dabei aber Beobachtungen gemacht haben, die durchaus auch auf den Zustand des gesunden ("normalen") Gehirns zutreffen (vgl. Zaidel 1983, Zaidel et al. 1990). Damit soll nicht gesagt werden, daß in der neuropsychologischen Forschung Einigkeit darüber bestünde, wie genau man die Funktionsweisen der beiden Hirnhälften einzuschätzen habe (vgl. die o.a. Liste von Oppositionen). Dieser Umstand betrifft auch die zweite Frage, wie nämlich die beiden Hemisphären unter "normalen" Umständen zusammenarbeiten. Auch hier gibt es verschiedene Modelle, angefangen von

unilateralen Spezialisierungsmodellen, über Interaktions- und Kooperationsmodelle, Inhibitionsmodelle, Parallelmodelle, u.a.m. (vgl. Allen 1983).

Für unsere Problemstellung relevanter ist jedoch die Frage, welche Auswirkungen die Befunde über die Heterogenität des Bewußtseins auf die Gehirn-Bewußtseins-Problematik haben, von der wir ja ausgegangen waren, und die wir nun wieder aufgreifen wollen. Eines scheint klar zu sein: Die Annahme von der Unteilbarkeit des Bewußtseins (oder auch des 'Geistes') ist nicht aufrechtzuhalten, wenn man auf dem Boden des empirisch Nachvollziehbaren bleiben will: Buchstäblich mit einem Schnitt teilt das materielle Messer des Chirurgen das als immateriell postulierte Bewußtsein. Etwas vornehmer formulieren Oesper/Seitelberger (1988: 37) in ihrer Abhandlung über "Gehirn, Bewußtsein und Erkenntnis" die philosophisch relevante Konsequenz, wenn sie resümieren, "daß das menschliche Bewußtsein nicht mehr ohne weiteres als fraglos vorausgesetzte Einheit angenommen werden kann."

Doch gerade an diesem Punkt setzt eine neue Diskussion an, die von der Frage ausgeht, wie oft denn dann das Bewußtsein teilbar ist, wieviele eigenständige oder miteinander verbundene Bewußtseinszentren es potentiell oder real gibt. Churchland (1981: 103) hat durch einen Vergleich mit der Frage, wieviele Engel auf den berühmten Stecknadelknopf gehen, das Problem provokativ auf den Punkt gebracht. In der Tat ergeben sich hier verschiedene Sichtweisen, die richtungsweisend von Nagel (1971) in die Diskussion eingebracht und in jüngerer Zeit von Metzinger (1985: 166ff.) im Hinblick auf die Leib-Seele-Problematik diskutiert worden sind.

- *ein* (linkshemisphärisches) Bewußtsein, rechtshemisphärisch nur automatische Reaktionen ohne bewußte mentale Prozesse;
- *ein* (linkshemisphärisches) Bewußtsein und isolierte rechtshemisphärische bewußte Prozesse, die jedoch nicht in ein einheitliches Bewußtsein integriert werden;
- *ein* Bewußtsein, dessen Inhalte von beiden Hemisphären kommt; in der Regel *ein* (linkshemisphärisches) Bewußtsein, wenn beide Hemisphären normal funktionieren, aber unter spezifischen Experimentalbedingungen zwei Bewußtseine;
- zwei Bewußtseine, von denen eines - das linkshemisphärische - sprechen kann, das andere (das rechtshemisphärische) nicht.

Wie zu sehen ist, haben die empirischen Befunde der Neuropsychologie wesentlich zur Beantwortung genuin philosophischer Fragen zur Natur des Bewußtseins beitragen können, ohne freilich eine verbindliche Antwort bereitzustellen. Die Annahme von der Einheit des Geistes bzw. der Homogenität des Bewußtseins ist dabei ziemlich ins Wanken geraten, es überwiegen ganz offensichtlich die Argumente für die Annahme heterogener Bewußtseinsprozesse. Zumindest diese Schlußfolgerung können wir mit ziemlicher Sicherheit aus der gesamten Diskussion neuropsychologischer Befunde ableiten, und mit dieser Einsicht können wir nunmehr zur Analyse der "Ruke" zurückkehren.

5.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, daß sich die Frage des Bewußtseins offenbar nur unter Berücksichtigung der funktionalen Asymmetrie des Gehirns lösen läßt, gewinnt natürlich die Tatsache, daß die beiden Hände - die linke und die rechte - in Marinković' "Ruke" keineswegs gleich sind, besondere Bedeutung.

Eine Reihe von ebenso naheliegenden Fragestellungen - die aus literaturwissenschaftlicher Sicht vielleicht erst den Beginn der eigentlichen Analysen bedeuten und den vergleichsweise langen Exkurs zur Neuropsychologie rechtfertigen würden - können im vorliegenden Zusammenhang leider nicht in gebührendem Maße verfolgt werden; sie sollen aber an dieser Stelle zumindest kurz genannt werden, damit die Relevanz der vorangegangenen Ausführungen transparent wird.

Ein möglicher Ausgangspunkt für weiterführende Analysen wäre zum Beispiel die Tatsache, daß der Text nur zu ca. 5% aus Erzählertext und zu ca. 95% aus Dialog-Repliken besteht; von diesen 95% macht wiederum der Dialog zwischen der rechten und der linken Hand ca. 99% aus. Derartige Beobachtungen ließen sich direkt in Beziehung setzen zu Marinković' dramatischen Werken ("Albatros" und "Glorija") und damit auch zu Fragen der stilistischen Evolution seines Werks.

In diesem Zusammenhang ließen sich auch Querverbindungen zur Tradition des sokratischen Dialogs herstellen, wie Mikić (1988) das unter Bezugnahme auf Bachtin getan hat; vollkommen richtig hat Mikić in diesem Kontext auch auf die Nähe zur Bachtinschen Konzeption der Karnevalisierung hingewiesen, innerhalb derer der sokratische Dialog ja eine der karnevalesken Gattungen schlechthin ist. Sicherlich ließen sich dann - nicht nur durch Bezugnahme auf solche Erzählungen wie "Poniženje Sokrata" und "Karneval" - tiefgreifende Querverbindungen von Marinković zu Bachtin herstellen, vor allem wenn man das Bachtinsche Karnevalskonzept als temporäre Inversion kultureller Oppositionen (wie sie oben wiederholt herausgearbeitet wurden) in Beziehung setzt.

Weiterhin anschließen ließe sich zum Beispiel auch die Frage, wie sich das von Marinković veranstaltete "innere Theater" der "Hände" vor dem Hintergrund der fast zeitgleich entstandenen Ryleschen Überlegungen zum inneren Bewußtseinstheater auf der öffentlichen und der privaten Bühne darstellt.¹⁰

Jegliche Überlegungen in eine dieser Richtungen werden jedoch - wie gesagt - im Rahmen der vorliegenden Abhandlung ausgeblendet bleiben müssen. Leitgedanke der unsere Darstellung abschließenden Überlegungen soll stattdessen die Feststellung sein, daß die linke und die rechte Hand von ihrem

"Charakter" her heterogen sind, auch wenn durch Bezugnahme auf das Sprichwort "Ruka ruku mije" ("Eine Hand wäscht die andere") scheinbar eine solche Gleichheit suggeriert wird. Die Hände sind nicht einfach stellvertretende Symbole (oder eigentlich korrekter: Synekdochen) für den 'Körper', die in ihrer "charakterlichen Beschaffenheit" einander gleichen und somit gegeneinander ausgetauscht werden könnten - das ganze "Theater", welches von den 'Händen' bzw. mit ihnen inszeniert wird, basiert letztlich gerade auf ihrer Heterogenität, und auf dieser beruht die ganze Erzählung.

Von seiner Struktur her weist der Text eine Reihe von Kulminationspassagen auf, worunter solche Textstellen verstanden werden sollen, an denen bestimmte thematische Konzepte sich lexikalisch hochrekurrent häufen. An ihnen äußern sich auch und gerade die unterschiedlichen Sichtweisen der beiden Hände.

Trotz (oder gerade wegen?) ihrer Heterogenität gehen die "untrennbaren" Hände sozusagen "genetisch" auf ein und dasselbe Prinzip zurück - nämlich auf den 'Wunsch' (želja) einer Nacht. Der 'Wunsch' - verstanden als Willen, als Intention - ist interessanterweise der erste Streit- und Kulminationspunkt, an dem sich die "Geister" der rechten und linken Hand konkret scheiden. Der Wunsch als extern nicht direkt zugängliche Intention muß sich auf irgendeine Art und Weise äußern, um als solcher erkannt bzw. verstanden zu werden; er muß auf jeden Fall interpretativ erschlossen werden durch Bezugnahme auf eine konkrete Art von Externalisierung.

Auch die Hände - sowohl die linke als auch die rechte - sind auf derartige interpretative Verfahren angewiesen; auch wenn die Hände scheinbar über ein (jeweils eigenes?) Bewußtsein verfügen, sind sie letztendlich nicht 'innen', sondern 'außen' lokalisiert - bei ihrer jeweiligen Interpretation der 'inneren' Vorgänge legen sie unterschiedliches Gewicht auf die Art der ihnen jeweils zugänglichen Information.

Die Opposition *Wunsch - Wort* rückt so als erste in den Vordergrund und stellt im Text eine erste deutlich markierte Kulminationspassage dar (S. 196f.): Lexikalische Realisierungen des 'Wunsches' tauchen in diesem knapp 30 Zeilen umfassenden Textabschnitt nicht weniger als neunmal explizit in Form des Substantivs 'želja' (Wunsch) bzw. in Form des Verbums 'želiti' (wünschen) auf; das Substantiv 'riječ' (Wort) ist ebenfalls mehr als zehnmal expliziert. Gerade im Verhältnis von 'Wunsch' und 'Wort' (unter)scheidet sich die Haltung beider Hände; für sie stellt sich nicht nur das Verhältnis von 'Wort' und 'Wunsch' unterschiedlich dar - damit verbunden stellt sich auch der Status der Sprache für beide grundlegend anders dar. Die rechte Hand schließt aus den Worten "Man muß ein Ende machen! Ich kann nicht mehr!" ("Treba učiniti kraj! Ne mogu više!") direkt auf die Intention, der so verstandene 'Wunsch' ist für sie Befehl; die rechte Hand erweist sich eindeutig als logozentrisch oder besser: als wortgläubig. Für die linke Hand hingegen gibt es keine solche direkte 1:1-Verbindung von 'Wort' und 'Wunsch': für sie "entspringen die Worte nicht dem

¹⁰ Es ergeben sich hier mehrere Anknüpfungspunkte, so z.B. wenn die rechte Hand behauptet, das Herzschielen als "Trick" durchschaut zu haben, während die linke Hand bestreitet, daß dies ein "Trick" sei.

Wunsch, sondern der Zunge" (196); zwar "will" die Welt sprechen, aber diesen ihren "Willen" drückt sie nach Auffassung der linken Hand nicht mit Worten aus. Vielmehr verdecken für sie die Worte die wahre Intention, sie sind nichts als Maske; Worte sind für sie "fremd wie dem Ohr das Licht und dem Auge der Ton" (197).

Zwei heterogene Typen der psychischen Verarbeitung bzw. der mentalen Repräsentation von Welt leiten sich aus diesem unterschiedlichen Sprachverständnis für die linke und die rechte Hand ab: Für die linke Hand sind die Sinescindrücke und ihre Verarbeitung konkret-sinnlich, für die rechte Hand abstrakt-verbal; deswegen ist z.B. für die linke Hand eine Sache "naß wie Wasser", während es für die rechte Hand "H₂O" ist. Es handelt sich, wohlbemerkt, nicht um zwei verschiedene verbale Beschreibungen (im Sinne unterschiedlicher Intensionen - 'Wasser' vs. 'H₂O') - viel-mehr geht es um eine direkte sinnliche Repräsentation einerseits, um eine indirekte, sprachlich vermittelte andererseits. Deswegen nimmt die linke Hand es auch für sich in Anspruch, den 'Wunsch' nach Wasser besser (d.h.: unvermittelter) zu erkennen als die rechte Hand, und deshalb wirft sie schließlich und letzten Endes auch der rechten Hand vor, diese habe sich mit ihrer Sprachbezogenheit als "Zensor" bzw. als "Filter" zwischen das Subjekt und die Natur gestellt.

Es ergeben sich insofern (für die beiden Hände) auch zwei verschiedene Auffassungen von Sprache und davon, was wie auszurichten vermag: Auf der einen Seite gibt Sprache (für die linke Hand) nicht einfach Gegebenheiten der Realität unmittelbar wieder, sondern sie hat eine vermittelnde Funktion; damit unterliegt sie zwangsläufig aber auch der Gefahr der Verzerrung und Verfälschung. Zudem ist Sprache als vermittelnde Institution im Prinzip autonom von der Realität, so daß sie sich im Hinblick auf die Realität so weit verselbständigen kann, daß ein durch Sprache dargestellter Sachverhalt in keiner Weise mehr der Realität entsprechen muß; Sprache wird - zumindest potentiell - zum Instrument der Lüge. Abgesehen von der stets präsenten oder potentiellen Lüge, die jedem sprachlichen Akt aufgrund seiner Mittelbarkeit immanent ist, ist der Sprache somit auch die Fähigkeit zur expliziten Lüge immanent. Auf der anderen Seite (für die rechte Hand - die wohlbemerkt die 'kluge' und 'fähige' Hand ist) stellt Sprache das einzige Mittel dar, Zugang zum 'Wunsch' zu bekommen. Für sie gibt es keine isolierte Sprachfähigkeit, sondern das 'Wort' ist der (über die 'Zunge' erfolgende) direkte Ausdruck des 'Wunsches'.

Wenn die gesamte erste Kulminationspassage also auf den ersten Augenblick vielleicht nach grundsätzlicher Sprachkritik aussieht, so stellt sie sich auf den zweiten Blick als eine auf eine spezifische Perspektive verengte Sichtweise dar - im Grunde genommen werden hier zwei verschiedene (aus extrinsischer Perspektive jedoch gleichberechtigte) Auffassungen von bzw. Umgangsweisen mit Sprache einerseits, mit der Realität andererseits, gegenübergestellt.

Um Sprache dreht sich auch die zweite zentrale Kulminationspassage (S. 198f.), in der es allerdings nicht um die Opposition 'Sprache' - 'Wunsch', sondern um den Gegensatz von 'Sprache' und 'Handlung', von 'Wort' und 'Tat' geht. Abermals findet sich in einigen wenigen Zeilen mehr als zehnmal das Wort 'riječ', diesmal allerdings in Opposition zu dem Konzept 'Handlung' ('djelo' bzw. 'čin'). Angedeutet hatte sich der Konflikt bereits in der ersten Kulminationspassage:

Jezik izbaci u svijet svoje riječi (...). Ništa se nije dogodilo. Svijet i dalje hoda (...), i opet govori riječi i opet se ništa nije dogodilo.

Die Zunge wirft ihre Worte so in die Welt (...) Nichts geschieht. Die Welt dreht sich weiter (...) und wieder spricht sie ihre Worte, und wieder geschieht nichts.

Bereits in der ersten Kulminationspassage war also die Rede davon, daß mit den Worten keine direkten Folgeereignisse verbunden sind, daß Sprache keine unmittelbaren Folgen in der Realität hat und insofern auch nicht mit Realität deckungsgleich ist; es wird zwar nicht geleugnet, daß auch Sprache als Handlung zu verstehen ist, doch es findet keine direkte Einflußnahme auf die Realität statt - 'Sprache' und 'Handlung' erweisen sich in diesem Sinne als gegenübergestellt, und um eben diese Gegenüberstellung von Sprache und Handlung geht es nun ausführlicher.

Ausgangspunkt ist die verbale Bekräftigung der rechten Hand, daß sie nicht die Welt vernichten 'will' (!), worauf ihr die linke Hand vorwirft, daß sie genau das aber in der Vergangenheit immer wieder 'getan' hat:

Ne želiš? A ima li i jednog stoljeća koje nisi rasparala noževima i izrešetala kuršumima?

Das willst du nicht? Ja gibt es denn auch nur ein Jahrhundert, welches du nicht mit Messern aufgeschlitzt und mit Kugeln durchlöchert hast?

Es geht also gar nicht unbedingt allgemein um jegliche 'Handlung' im neutralen Sinne, sondern in erster Linie um die 'schlechten', 'bösen' Handlungen. Die rechte Hand versucht den Vorwurf der linken durch den Hinweis zu entkräften, daß es "am Anfang Worte waren", keine (schlechten) Taten. Und der Entgegnung, daß von den Worten allein niemand gelitten hätte, erwidert die rechte Hand, daß sehr wohl etwas gelitten hätte - und zwar die 'Ehre' (čast). 'Ehre' - dieses Wort fällt achtmal in sieben Zeilen (S. 198) und an späterer Stelle dann nochmals zehnmal in knapp 20 Zeilen (S. 200f.) - ist neben 'Pflicht' (dužnost) einer der beiden abstrakten Begriffe, die in diesem Zusammenhang die Haltung der rechten Hand charakterisieren, und mit denen sie ihre 'Taten' legitimiert. Eine abstrakte, von den konkreten Fakten abstrahierende und diese verbal überhöhende Grundhaltung kennzeichnet also die rechte Hand, während es der linken Hand (so wie einem Fuß) um die konkrete Erdverbundenheit¹¹ geht, um die tatsächlichen Fakten - die linke Hand urteilt nicht nach den Wor-

¹¹ Vgl. S. 197: "Ja ga vezujem sa zemlju, kao i noga." ("Ich verbinde ihn mit der Erde, wie auch ein Bein.")

ten, sondern fragt nach den Ursachen der Worte, nach den hinter ihnen stehenden Tatsachen (S. 199).

Auf eine ähnliche Gegenüberstellung läuft auch die dritte Kulminationspassage (S. 200) hinaus, in der es um den konkreten Gegensatz von 'Zunge' und 'Hände' ('jezik' vs. 'ruke') geht - beide als materialisierte Objekte der 'Sprache' bzw. des 'Wortes' einerseits, der 'Tat' andererseits. Während es sich für die linke Hand hier um deutlich voneinander getrennte, autonome Einheiten handelt, stellen 'Hand' und 'Zunge' für die rechte Hand eine Einheit dar, die die "Ganzheit" der Person verkörpern ("Govorile su i ruke i jezik! Sav je on govorio!", "Es sprachen sowohl die Hände als auch die Zunge. Alles an ihm sprach!") für sie wäre die Trennung von 'Hand' und 'Zunge' eine Teilung der Persönlichkeit. De facto leitet sich diese Ganzheit aber nicht zuletzt aus der sprachlichen Überhöhung ab: Gerade solche abstrakten, "erdentrückten" Begriffe wie 'Ehre' und 'Pflicht' werden dazu funktionalisiert, Handlungen zu rechtfertigen und damit eine vermeintliche Einheitlichkeit von 'Wort' und 'Tat' zu gewährleisten.

Die Tatsache, daß am Ende des Textes nicht nur die rechte, sondern auch die linke Hand 'handelt' (als sie nämlich in den Streit im wahrsten Sinne des Wortes "eingreift", läßt sich vor diesem Hintergrund nicht bloß als einfache Ironie oder als Zynismus verstehen - es zeigt auch, daß sich die menschliche Persönlichkeit zwar insgesamt als heterogen, aber nicht als schizophren darstellt: Letztendlich 'verkörpern' zwar heterogene Prinzipien die menschliche Persönlichkeitsstruktur, doch durchdringen sie sich dabei wechselseitig.

6. Resümee

Es mag trivial sein zu sagen, daß die Frage des menschlichen Bewußtseins im allgemeinen das eigentliche Thema der Erzählung repräsentiert. Die Spezifik bei Marinković liegt darin, daß es in den "Ruke" um eine detaillierte Erarbeitung der heterogenen Grundstruktur des Bewußtseins und der besonderen Stellung und Funktion der Sprache geht. Es ist kaum wahrscheinlich, daß Marinković seine Ideen unter der Einwirkung verschiedener Leib-Seele-Theorien entwickelt hat; auch wäre es kaum glaubhaft zu behaupten, daß er Ergebnisse der modernen Neuropsychologie "künstlerisch erahnend" vorweggenommen hat. Dennoch hat er ganz offensichtlich die Struktur der menschlichen Psyche künstlerisch komplexer verarbeitet, als das bislang erkannt wurde.

Von besonderer Bedeutung erweist sich in den "Ruke" das Prinzip der psychischen Heterogenität und die Rolle der Sprache bei der Integration heterogener Grundkomponenten. Sprache als Voraussetzung jeglicher Ideologie und als Instrumentarium zur Rechtfertigung menschlicher Handlungen führt so zwangsläufig auch zur Frage der Verantwortung. Wesentliches Anliegen des

Textes ist es somit ganz offensichtlich, die 'Sprache' der Handlungen ebenso zu hinterfragen wie die 'Handlungen' der Sprache.

TEXTAUSGABEN

Marinković, Ranko 1981: Izabrana djela. I: Ruke - Glorija - Escji. Zagreb.

BIBLIOGRAPHIE

- Blakeslee, Thomas R. 1982: Das rechte Gehirn. Das Unbewußte und seine schöpferischen Kräfte. Freiburg i.B.
- Bunge, Mario 1984: Das Leib-Seele-Problem. Ein psychobiologischer Versuch. Tübingen.
- Carrier, Martin; Mittelstrass, Jürgen 1991: Mind, Brain, Behavior. The Mind-Body Problem and the Philosophy of Psychology. Berlin/New York.
- Churchland, Patricia S. 1981: "How many angels?" In: The Behavioral and Brain Sciences, 4. S. 103-104.
- Cvijetić, Ljubomir 1977: "Simbolika ruku." In: *Oko*, 20.10-3.11.1977. 16.
- Cvijetić, Ljubomir 1980: Književno djelo Ranka Marinkovića. Sarajevo.
- Eccles, John C. 1978: "A Critical Appraisal of Brain-Mind Theories." In: Buser, P.A.; Rougeul-Buser, A. (Hrsg.): Cerebral Correlates of Conscious Experience. Amsterdam. S. 347-355.
- Eccles, John C. 1980: "Interaktion von Gehirn und Geist." In: Eccles, John C.; Zeier, Hans (Hrsg.): Gehirn und Geist. Biologische Erkenntnisse über Vorgeschichte, Wesen und Zukunft des Menschen. München/Zürich. S. 125-194.
- Eccles, John C. 1981: "Mental Dualism and Commisurotomy." In: The Behavioral and Brain Sciences, 4. S. 105.
- Feigl, Herbert, 1967: The 'Mental' and the 'Physical'. Minneapolis.
- Fodor, Jerry A. 1981: "Das Leib-Seele-Problem." In: Spektrum der Wissenschaft, 3. S. 26-37.
- Galin, David 1977: "Lateral Specialization and Psychiatric Issues: Speculations on Development and the Evolution of Consciousness." In: Dimond, Stuart J.; Blizard, David A. (Hrsg.): Evolution and the Lateralization of the Brain [= Annals of the New York Academy of Sciences, vol. 299]. New York. S.397-411.

- Grzybek, Peter 1983: "A Neurosemiotic Perspective on Text Processing." In: Brownell, Hiram H.; Joannette, Yves (Hrsg.): *Narrative Discourse in Neurologically Impaired and Normal Aging Adults*. San Diego, CA. S. 47-74.
- Harrington, Anne 1985: "Nineteenth-century ideas on hemisphere Differences and 'duality of mind'." In: *The Behavioral and Brain Sciences*, 8. S. 617-660.
- Ivanov, Vjačeslav Vs. 1978: *Čet i nečet. Asimetrija mozga i znakovych sistem*. Moskva. [Deutsch: Gerade und Ungerade. Die Asymmetrie des Gehirns und der Zeichensysteme. Stuttgart. 1983.]
- Jensen, Uffe Juul 1990: "Leib/Seele." In: Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.): *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften*. Hamburg. S. 35-39.
- Linke, Detlef Bernhard; Kurthen, Martin 1988: *Parallelität von Gehirn und Seele. Neurowissenschaft und Leib-Seele-Problem*. Stuttgart.
- Metzinger, Thomas 1985: *Neuere Beiträge zur Diskussion des Leib-Seele-Problems*. Frankfurt/M.
- Mikić, Radivoje 1988: *Postupak karnevalizacije. Uvod u poctiku Ranka Marinkovića*. Beograd.
- Mittelstraß, Jürgen 1984: "Leib-Seele-Problem." In: Jürgen Mittelstraß (Hrsg.): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Bd. 2. Mannheim u.a. S. 581-584.
- Nagel, Thomas 1971: "Brain bisection and the unity of consciousness." In: *Synthese*, 22. S. 396-413. [Repr.: Dsb., *Mortal Questions*. * Glover, Jonathan (Hrsg.): *Philosophy of mind*, Oxford, 1976. * Deutsch: *Zweiteilung des Gehirns und die Einheit des Bewußtseins*. In: Dsb.: *Über das Leben, die Seele und den Tod*. Hain, 1984.]
- Oeser, Erhard; Seitelberger, Franz 1988: *Gehirn, Bewußtsein und Erkenntnis*. Darmstadt.
- Popper, Karl R.; Eccles, John C. 1977: *The Self and Its Brain*. Berlin etc.
- Ryle, Gilbert 1960: *The Concept of Mind*. London.
- Ryle, Gilbert 1950: "The Physical Basis of Mind." In: P. Laslett (Hrsg.): *The Physical Basis of Mind*. Blackwell/Oxford. S. 75-79.
- Seifert, Josef 1973: *Leib und Seele. Ein Beitrag zur philosophischen Anthropologie*. Salzburg/München.
- Seifert, Josef 1989: *Das Leib-Seele-Problem und die gegenwärtige philosophische Diskussion. Eine systematisch-kritische Analyse*. Darmstadt.
- Shaffer, Jerome (1967): "Mind-Body Problem." In: Paul Edwards (Hrsg.): *The Encyclopedia of Philosophy*. Vol. 5. New York/London. S. 336-346.
- Sperry, Roger 1985: *Naturwissenschaft und Wertentscheidung*. München.
- Sperry, Roger; Zaidel, Eran; Zaidel, Daliah 1979: "Self-recognition and social awareness in the disconnected minor hemisphere." In: *Neuropsychologia*, 17. S. 153-166.

- Spitzer, M. 1988: "Ein Gehirn - two minds? Bewußtsein und Hemisphären lateralisation." In: Oepen, G. (Hrsg.): *Psychiatrie des rechten und linken Gehirns*. Köln. S. 243-247.
- Vollmer, Gerhard 1980: "Evolutionäre Erkenntnistheorie und Leib-Seele-Problem." In: Böhme, Wolfgang (Hrsg.): *Wie entsteht der Geist? Karlsruhe*. S. 11-40.
- Zaidel, Eran 1983: "Disconnection syndrome as a model for laterality effects in the normal brain." In: Hellige, J. (Hrsg.): *Cerebral hemisphere asymmetry: Method, theory and application*. New York. S. 95-151.
- Zaidel, Eran; Clarke, Jeffrey M.; Suyenobu, Brandall 1990: "Hemispheric independence: a paradigm case for cognitive neuroscience." In: Scheibel, Arnold B.; Wechsler, Adam F. (Hrsg.): *Neurobiology of higher cognitive function*. New York/London. S. 297-355.
- Zangwill, Oliver L. 1974: "Consciousness and the Cerebral Hemispheres." In: Dimond, Stuart J.; Beaumont, J.G. (Hrsg.): *Hemisphere Function in the Human Brain*. London. S. 264-278.

- Grzybek, Peter 1983: "A Neurosemiotic Perspective on Text Processing." In: Brownell, Hiram H.; Joannette, Yves (Hrsg.): *Narrative Discourse in Neurologically Impaired and Normal Aging Adults*. San Diego, CA. S. 47-74.
- Harrington, Anne 1985: "Nineteenth-century ideas on hemisphere Differences and 'duality of mind'." In: *The Behavioral and Brain Sciences*, 8. S. 617-660.
- Ivanov, Vjačeslav Vs. 1978: *Čet i nečet. Asimetrija mozga i znakovych sistem*. Moskva. [Deutsch: Gerade und Ungerade. Die Asymmetric des Gehirns und der Zeichensysteme. Stuttgart. 1983.]
- Jensen, Uffe Juul 1990: "Leib/Seele." In: Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.): *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften*. Hamburg. S. 35-39.
- Linke, Detlef Bernhard; Kurthen, Martin 1988: *Parallelität von Gehirn und Seele. Neurowissenschaft und Leib-Seele-Problem*. Stuttgart.
- Metzinger, Thomas 1985: *Neuere Beiträge zur Diskussion des Leib-Seele-Problems*. Frankfurt/M.
- Mikić, Radivoje 1988: *Postupak karnevalizacije. Uvod u poetiku Ranka Marinkovića*. Beograd.
- Mittelstraß, Jürgen 1984: "Leib-Seele-Problem." In: Jürgen Mittelstraß (Hrsg.): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Bd. 2. Mannheim u.a. S. 581-584.
- Nagel, Thomas 1971: "Brain bisection and the unity of consciousness." In: *Synthese*, 22. S. 396-413. [Repr.: *Dsb., Mortal Questions*. * Glover, Jonathan (Hrsg.): *Philosophy of mind*, Oxford, 1976. * Deutsch: *Zweiteilung des Gehirns und die Einheit des Bewußtseins*. In: *Dsb.: Über das Leben, die Seele und den Tod*. Hain, 1984.]
- Oeser, Erhard; Seitelberger, Franz 1988: *Gehirn, Bewußtsein und Erkenntnis*. Darmstadt.
- Popper, Karl R.; Eccles, John C. 1977: *The Self and Its Brain*. Berlin etc.
- Ryle, Gilbert 1960: *The Concept of Mind*. London.
- Ryle, Gilbert 1950: "The Physical Basis of Mind." In: P. Laslett (Hrsg.): *The Physical Basis of Mind*. Blackwell/Oxford. S. 75-79.
- Seifert, Josef 1973: *Leib und Seele. Ein Beitrag zur philosophischen Anthropologie*. Salzburg/München.
- Seifert, Josef 1989: *Das Leib-Seele-Problem und die gegenwärtige philosophische Diskussion. Eine systematisch-kritische Analyse*. Darmstadt.
- Shaffer, Jerome (1967): "Mind-Body Problem." In: Paul Edwards (Hrsg.): *The Encyclopedia of Philosophy*. Vol. 5. New York/London. S. 336-346.
- Sperry, Roger 1985: *Naturwissenschaft und Wertentscheidung*. München.
- Sperry, Roger; Zaidel, Eran; Zaidel, Daliah 1979: "Self-recognition and social awareness in the disconnected minor hemisphere." In: *Neuropsychologia*, 17. S. 153-166.

- Spitzer, M. 1988: "Ein Gehirn - two minds? Bewußtsein und Hemisphären lateralisation." In: Oepen, G. (Hrsg.): *Psychiatrie des rechten und linken Gehirns*. Köln. S. 243-247.
- Vollmer, Gerhard 1980: "Evolutionäre Erkenntnistheorie und Leib-Seele-Problem." In: Böhme, Wolfgang (Hrsg.): *Wie entsteht der Geist? Karlsruhe*. S. 11-40.
- Zaidel, Eran 1983: "Disconnection syndrome as a model for laterality effects in the normal brain." In: Hellige, J. (Hrsg.): *Cerebral hemisphere asymmetry: Method, theory and application*. New York. S. 95-151.
- Zaidel, Eran; Clarke, Jeffrey M.; Suyenobu, Brandall 1990: "Hemispheric independence: a paradigm case for cognitive neuroscience." In: Scheibel, Arnold B.; Wechsler, Adam F. (Hrsg.): *Neurobiology of higher cognitive function*. New York/London. S. 297-355.
- Zangwill, Oliver L. 1974: "Consciousness and the Cerebral Hemispheres." In: Dimond, Stuart J.; Beaumont, J.G. (Hrsg.): *Hemisphere Function in the Human Brain*. London. S. 264-278.